

Stephan Elspaß & Werner König (Hg.). 2008. *Sprachgeographie digital. Die neue Generation der Sprachatlanten* (Germanistische Linguistik 190-191). Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms. vi, 276 S.

Hans Bickel

Schweizerdeutsches Wörterbuch
Auf der Mauer 5
CH-8001 Zürich
hans.bickel@idiotikon.ch

Die fünfzehn in diesem Band versammelten Beiträge basieren auf Vorträgen, die 2006 auf dem Zweiten Internationalen Kongress für Dialektologie

des Deutschen unter dem Oberthema „Dialektgeographie der Zukunft“ in der Sektion „Sprachatlanten“ gehalten wurden. Wie von einem Tagungsband zu erwarten, sind einzelne Beiträge dem gestellten Thema näher, andere etwas ferner. Der Obertitel lässt erwarten, dass vor allem Projekte mit neuen, digital gestützten Darstellungsverfahren oder mit neuen Methoden zur Herstellung solcher Karten vorgestellt würden. Dies ist bei ungefähr der Hälfte der Beiträge der Fall. Andere handeln von neuen, nicht-digitalen Fragestellungen, während wiederum andere sich mit ‚klassischen‘ Fragen der Dialektgeographie befassen. In dieser Rezension werden als Reverenz an den Obertitel des Bandes besonders die beiden ersten Gruppen von Aufsätzen hervorgehoben, wissend, dass andere Beiträge nicht minder relevante Themen behandeln.

Nachdem die Mehrzahl der im 20. Jahrhundert begonnenen, analog erarbeiteten großen Atlasprojekte abgeschlossen wurden oder nahe am Abschluss sind, ist der Zeitpunkt günstig, sich grundsätzlich mit der Zukunft der Sprachgeographie auseinanderzusetzen und auszuloten, wie produktiv dieses Forschungsparadigma noch ist und ob die Umstellung auf Digitalisierung tatsächlich neue Arbeits- und Darstellungsverfahren ermöglicht.

Ein neues, ausgesprochen vielversprechendes Arbeits- und Publikationsinstrument für die Sprachgeographie stellt Jost Nickel (S. 181-196) vor. Es handelt sich um eine speziell entwickelte, mit einem Webbrowser zu bedienende GIS-Software namens ISGG, die alle Vorteile eines geographischen Informationssystems (Aggregations- und Analysefunktion, direkte Herstellung von Druck- und Webpublikationen) bietet und gleichzeitig einfach zu bedienen sein soll. Diese Software soll dereinst allen Interessierten unentgeltlich zur Nutzung offenstehen. Die damit erzeugten Karten können entweder über den Server des *Forschungsinstituts für Deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas* publiziert oder alternativ als fertige Karten heruntergeladen und weiterverarbeitet werden. Die zur Produktion der Karten eingegebenen Daten können dabei mit anderen Projekten vernetzt werden, was bereits für die Wenker-Daten der Fall ist. Ebenfalls denkbar ist, dass aus anderen Anwendungen, beispielsweise aus einem Online-Dialektwörterbuch, Daten zu Ortspunkten automatisiert an das System übermittelt werden und von dort eine dynamisch erstellte Webkarte zurückgegeben wird, die auf der eigenen Internetseite angezeigt werden kann. Auch weitere Möglichkeiten wie die Verknüpfung von Ton- und Textdateien mit einzelnen Ortspunkten sind vorgesehen, so dass hier in der Tat ein dialektgeographisches Universal-system versprochen wird, das hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft allgemein zugänglich sein wird.

Technisch angebunden an den digitalen Wenkeratlas sind die Projekte zum *Luxemburgischen Sprachatlas* von denen der Beitrag von Peter Gilles & Claudine Moulin (S. 133-147) berichtet. Das in mehrere Teilschritte aufgegliederte Projekt will zuerst den postum erschienenen, in der Zwischenkriegszeit aufgenommenen Luxemburgischen Sprachatlas von Robert Bruch

digital zugänglich machen. Zusätzlich werden auch bisher unveröffentlichte Materialien wie die von John Meier im 19. Jahrhundert an 325 Schulorten erhobenen Wenkersätze zugänglich gemacht. Die technische Realisierung folgt in Analogie zum Digitalen Wenkeratlas. Damit ist es möglich, mehrere Karten verschiedener Zeitschichten digital zu überlagern, um beispielsweise diachrone Sprachentwicklungen sichtbar zu machen. Neu soll nun mit direkter Erhebungsmethode mittels Exploratoren und Fragebuch eine Mehr- generationenbefragung durchgeführt werden, die die neuesten Veränderungen im Dialekt der Lëtzebuergesch sprechenden Luxemburger Bevölkerung ausleuchten soll. Dabei werden nicht nur Alteingesessene, sondern auch Zugewogene mit guter Sprachkompetenz befragt, da sonst bei einem Ausländeranteil von 40 % kein wirklichkeitsgetreues Abbild der tatsächlichen Sprachverhältnisse entstände.

Einen neuen Weg der Datenerhebung beschreiten Robert Möller & Stephan Elspaß (S. 115-132) in ihrem Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache. Die Datenerhebung erfolgt in diesem Projekt ausschließlich per Internet, einem „Verfahren, mit dem in einem großen Untersuchungsgebiet (die deutschsprachigen Länder und deutschsprachigen Gebiete der Nachbarländer) relativ schnell und fast kostenfrei Daten erhoben werden können“ (S. 115). Der *Atlas der deutschen Alltagssprache* sieht sich als eine Folgeuntersuchung von Jürgen Eichhoffs *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (WDU). Daher wurde anfänglich das Ortsnetz mit 401 Ortspunkten des WDU übernommen und es wurden gezielt E-Mail-Adressen von Personen gesammelt, die an einem der Ortspunkte wohnten und den elektronischen Fragebogen per Internet auszufüllen gewillt waren. Im Verlauf der Untersuchung kamen weitere Gewährspersonen dazu, so dass das Ortsnetz auf 484 Ortspunkte erweitert wurde. Diskutiert werden im Beitrag unter anderem die Altersstruktur der Gewährspersonen, die Gestaltung der Fragebogen (Länge, Strukturierung) und die Auswahl der abgefragten sprachlichen Phänomene. Die Auswertung der Fragebogen geschieht weitgehend automatisiert. Die Antworten werden in Datenbanken abgespeichert und erlauben eine anschließende Kartenherstellung quasi per Mausklick. Dies erlaubt, bereits auch Zwischenergebnisse zu kartieren bzw. bereits publizierte Karten nach Eingang einer größeren Anzahl weiterer Antworten zu aktualisieren. Die Konsistenz der Antworten einer weitgehend anonymen Befragung wird durch das Kartenbild bestätigt. Es entsteht eine plausible areale Verteilung, die insgesamt alles andere als willkürlich erscheint. Allerdings dürfen natürlich die Antworten eines einzelnen Ortspunktes nicht verabsolutiert werden, da bei dieser Methode auch mit einzelnen Fehl- und Juxantworten gerechnet werden muss (so ist z. B. *sich kloppen* für Standarddeutsch *sich prügeln* im äußersten Südwesten, dem schweizerischen Kanton Wallis, mit Sicherheit nicht üblich). Insgesamt ist jedoch dem Fazit der Autoren zuzustimmen, dass mit dem Internet neue Chancen für dialektologische Erhebungen entstanden sind, die zu interessanten und brauchbaren Ergebnissen führen.

Einen originellen Ansatz der Datengewinnung und -interpretation bietet der von Antje Dammel & Mirjam Schmuck vorgestellte Familienamenatlas (S. 73-104). In dem seit 2005 laufenden, auf einer Kooperation der Universitäten Freiburg (Konrad Kunze) und Mainz (Damaris Nübling) beruhenden Projekt wird versucht, die historischen Familiennamenlandschaften Deutschlands mit Hilfe rezenter Telefondaten zu erschließen. Dabei wird deutlich, dass auch die Auswertung bereits existierender Daten, die für einen ganz anderen Zweck als für die sprachwissenschaftliche Forschung erhoben wurden, für eine solide sprachgeographische Arbeit äußerst fruchtbar sein kann. Die auf diese Weise gewonnenen Karten zeigen, dass trotz der heutigen Mobilität erstaunlich stabile und erklärbare Namenlandschaften existieren, die zuverlässige Rückschlüsse auf historische Zustände erlauben.

Claudia Bucheli Berger (S. 29-44) berichtet über die Arbeit am *Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz (SADS)*. In diesem Projekt wurden die Antworten auf die schriftliche Befragung in typisierter Form in einer FileMaker-Datenbank gespeichert, so dass sie für komplexe Auswertungen zur Verfügung standen. Für die Erstellung der Karten wurden die jeweiligen Daten exportiert und in das Geographische Informationssystem GIS eingelesen, mit dem auch wieder quasi per Knopfdruck eine Karte erstellt werden kann. Bucheli Berger verschweigt nicht, dass die Automatisierung auch neue Probleme und Einschränkungen schaffen kann: Die georeferenzierten Symbole auf den Karten können nicht bewegt werden, was dazu führt, dass bei Orten, die nahe beieinander liegen, manchmal nicht mehr entschieden werden kann, welchem Ort die Symbole zugeordnet sind.

Im Aufsatz von Eveline Wandl-Vogt (S. 197-211) geht es um die seit den 90er-Jahren aufgebaute Datenbank des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich*, die einerseits Belegzitate, die im gedruckten Wörterbuch keinen Platz fanden, zugänglich machen soll, andererseits weitere Materialien (Quellen und Dokumentationen) und auch sogenannte Visualisierungen, d. h. Abbildungen und Karten, der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen will.

Norbert Richard Wolf (S. 213-229) bespricht in seinem Beitrag Karten aus dem *Sprachatlas von Unterfranken* und geht dabei auf Möglichkeiten des Data-Mining ein, einem Begriff aus der Wirtschaftsinformatik, der die Anwendung von statistisch-mathematischen Methoden zur Mustererkennung bezeichnet. Diese Methode eignet sich zur Herstellung von automatisch generierten Sprachkarten, indem die Mustererkennung und damit die graphische Auszeichnung dem Computer übertragen wird.

Weitere Beiträge sind etwas weiter weg vom übergeordneten Thema des Tagungsbandes. So bespricht Claudia Blidschun die mhd. Diphthonge *ei* – *öu* – *ou* in Unterfranken anhand einer sog. Systemkarte (S. 1-19), Günter Koch wertet bestehende Atlanten im Hinblick auf morphologische Prozesse aus, die in den betreffenden Atlanten selbst nicht behandelt

werden („Analoge Restitution im sprachgeographischen Kartenbild“, S. 149-167), und Markus Wollin bespricht das Verhältnis der Lexeme *quer* und *zwerch* in Mittelfranken unter Hinzuziehung von Daten aus dem *Sprachatlas von Mittelfranken* und dem *Ostfränkischen Wörterbuch*, wobei er nachzeichnen kann, wie sich das Lexem *quer* südwärts ausbreitet (S. 231-241).

Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit generationenabhängiger Sprachvariation. Georg Cornelissen (S. 53-72) konstatiert im Rheinland große Unterschiede zwischen Generationen, die auf einen in atemberaubendem Tempo voranschreitenden Sprachwandel hindeuten. Der Regiolekt der jungen Generation tendiert dabei stark zu standardnahen oder standardkonvergenten Varianten. Almut König (S. 169-180) will in der von ihr vorgestellten soziolinguistischen Untersuchung herausfinden, ob die jungen Erwachsenen in Unterfranken noch Dialekt sprechen, wie sich dieser Dialekt zum Basisdialekt verhält und ob Veränderungen das Ergebnis einer Handlungswahl der Sprecher sind.

Mit methodischen Problemen bei der Umsetzung von wissenschaftlichen Sprachatlanten in populärwissenschaftlichen Darstellungen beschäftigt sich Georg Drenda am Beispiel des *Kleinen linksrheinischen Dialektatlases* (S. 105-114). Schließlich orientiert Koloman Brenner (S. 21-28) über die 1960 von Claus Jürgen Hutterer begonnene Arbeit am *Ungarndeutschen Sprachatlas*, dessen Karten heute computergestützt hergestellt werden, und Astrid Christl stellt den *Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik* vor (S. 45-52).

Insgesamt gibt der Band einen guten Einblick in die vielseitigen Forschungsvorhaben und Fragestellungen der Sprachgeographie. Man gewinnt den Eindruck, dass das Paradigma alles andere als abgeschlossen ist, dass vielmehr neue, bisher weniger beachtete Fragestellungen (generationenbedingter Sprachwandel, Syntaxforschung, morphologische Analysen) in die Sprachgeographie eingebracht werden. Die computergestützte Datenverwaltung und Kartenherstellung sind heute Standard, und es stehen dafür zunehmend geeignete Werkzeuge zur Verfügung, die auch die Verknüpfung von Daten unterschiedlicher Projekte in naher Zukunft ermöglichen sollten. Gänzlich fehlen Aufsätze zu statistischen und dialektometrischen Verfahren. Ob dies zufällig ist oder ob sich bereits wieder eine Abkehr von dieser Methode abzeichnet, werden die nächsten Tagungen zeigen.